

Kurzinterview Priesterausbildung
Mit Florian Knappeide

**Erzählen Sie zunächst ein bisschen über sich:
Wer sind Sie? Was hat Sie in die
Priesterausbildung geführt?**

Mein Name ist Florian Knappeide, ich bin 23 Jahre alt und komme aus dem schönen Telgte. Dort bin ich aufgewachsen und habe 2018 mein Abitur gemacht. Ein Großteil meines Lebens spielte sich also in dem



münsterländischen Wallfahrtsort ab und da ich ein Vereinsmensch bin, bin ich bis heute sehr mit meiner Heimat verbunden. Ich war nicht nur in meiner Kirchengemeinde St. Marien als Messdienerleiter oder Firmkatechet aktiv, sondern bin auch in anderen Vereinen wie unserem Schützenverein engagiert. Nach dem Abitur habe ich dann in dessen ersten Durchgang am Sprachenjahr im Borromaeum teilgenommen und bin seitdem, also inzwischen seit fünf Jahren, in der Priesterausbildung. Nach zwei Jahren des Studiums in Münster ging es im letzten Jahr für mich nach Chemnitz, wo ich in einer Einrichtung der Salesianer Don Boscos mit Jugendlichen in zumeist schwierigen Lebenssituationen zusammenarbeiten durfte.

Die Frage, was mich in die Priesterausbildung geführt hat, möchte ich abändern in die Frage, wer mich in die Priesterausbildung brachte. Zunächst ist das vor allem Jesus Christus, der mir, als ich ungefähr zwölf war, zeigte, wie großartig es ist, an ihn zu glauben. Damals war ich Messdiener ohne wirkliches Verständnis für das, was bei der Eucharistiefeier geschieht. Ich merkte aber irgendwann, und das war der Moment der Berufung, dass da wirklich etwas hinter ist, dass sein Wort und seine Sakramente große Geschenke für uns sind und dass sich ein Leben für und mit ihm lohnt. Mich ihm zur Verfügung zu stellen, um das weiterzugeben, was ich empfangen durfte und darf, motiviert mich, Priester zu werden. Dann sind da zweitens einige Priester, die mir gezeigt haben, dass man auch und vielleicht gerade als Priester glücklich leben kann und die mir bis heute große Vorbilder sind. Man muss nicht vereinsamen, frustrieren oder „schräg“ werden. Man kann ganz bodenständig und fest im Leben stehend als Priester leben. Und drittens sind da meine Familie und meine Freunde, die mich nicht nur darauf angesprochen haben, ob dies ein Weg für mich sein kann, sondern mich nun auch sehr auf dem Weg unterstützen. Insbesondere meinen Eltern bin ich hier dankbar, denn sie unterstützen mich, wenngleich ich auch Einzelkind bin, sehr auf diesem Weg.

**Sie sind zur Zeit in den „Außensemestern“ in Rom: Was bedeutet diese Zeit für Ihren
Ausbildungsweg? Und für Sie persönlich?**

Grundsätzlich ist es der Sinn der Freisemester, einen neuen Studienort kennenzulernen, neue Kontakte zu knüpfen und ein eigenverantwortlicheres Leben, praktisch und geistlich, zu führen. In Rom habe ich dabei die Möglichkeit, an der Gregoriana mit vielen verschiedenen Nationalitäten zusammen zu studieren, wobei in den Vorlesungen oft gut 200 Studierende sitzen, von denen die allermeisten einem geweihten Leben entgegengehen. Auch das Studiensystem unterscheidet sich sehr von dem bei uns: hier werden deutlich mehr Grundlagen gelehrt, auf denen man dann gut aufbauen kann. Die Uni ermöglicht es so, Kontakte durch die ganze Weltkirche und die verschiedenen geistlichen Wege zu knüpfen, aber natürlich auch in die Stadt. Wir sind eine große Gruppe junger Erwachsener aus

Deutschland, die hier in Rom ein Auslandsjahr machen. Davon sind auch ca. 20 Studenten Seminaristen aus den verschiedenen deutschen Diözesen. Eigenverantwortlicher zu leben bedeutet zum einen für mich, in einer WG mitten in der Stadt zu wohnen, mit all dem, was dazugehört. Zum anderen bedeutet dies aber auch, in einer Großstadt, die zwar Unmengen an Kirche zu bieten hat, aber zumeist auch von Anonymität geprägt ist, ein geistliches Leben zu führen. Für mich war und ist dies weiterhin nicht immer einfach, da ich bisher eine feste Gebetsgemeinschaft gewohnt war. Rom hilft mir aber, auch geistlich selbstorganisierter zu sein.

Was bedeutet Rom für mich darüber hinaus? Hier kann ich viel nennen, da ich mich, seitdem ich mit 13 das erste Mal hier war, in die Stadt verliebt habe. In den letzten Monaten habe ich aber eins lernen dürfen: Spontanität und Flexibilität sind die wichtigsten Haltungen beim Erleben der Stadt! Nur so durfte ich zu einer Privataudienz mit Papst Franziskus, nur so konnte ich mich vom aufgebahrten Papst Benedikt XVI. in seiner Privatkapelle verabschieden, nur so konnte ich viele schöne Ausflüge mitmachen und vieles mehr. Ich glaube, Flexibilität und Spontanität, so anstrengend das für mich als organisierten Deutschen auch sein mag, gehören zur *vita italiana* und sind nicht unnützlich für die spätere Arbeit in der Gemeinde.

Wie gestaltet sich Ihr Ausbildungsweg weiter? Gibt es Dinge, die Ihnen besonders wichtig geworden sind? Worauf freuen Sie sich schon?

Zunächst gilt es, das Studium abzuschließen. Im Wintersemester bin ich im neunten Semester und mache meine letzten Prüfungen. Danach steht dann die Magisterarbeit an und dann hoffe ich, in die Gemeinde gehen zu können.

Nach zwei Jahren, die ich als eingefleischter Münsterländer in aller Welt verbracht habe, freue ich mich natürlich, wieder zurückzukommen, viele Freunde wiederzutreffen und quasi wieder zuhause zu sein. Auf die Gemeinschaft im Priesterseminar bin ich sehr gespannt, weil diese sich in den letzten zwei Jahren sicherlich sehr verändert hat. Aber auch hier freue ich mich auf ein Kennenlernen.

Was mir in Rom ein Stück weit fehlt und was mir auf meinem Ausbildungsweg wichtig geworden ist, ist eine feste Gebetsgemeinschaft, mit der man eben nicht nur unter einem Dach wohnt und zusammen isst, sondern mit der man das Stundengebet betet und die Eucharistie feiert. Da ich auch das in Münster wiederfinden kann, freue mich auf mein Zurückkommen!